

7.8.2014, 05:30 Uhr

Der «Harem» des Pharaos

Basler Forschung im Tal der Könige

Geneviève Lüscher 7.8.2014, 05:30 Uhr



Nehemesbastet betet einen Unterweltgott an; Bild auf einer bemalten Holzstele aus dem Grab der Sängerin. (Bild: Matjaz Kacicnik /Ägyptologie, Universität Basel)

Das unberührte Grab einer Sängerin, ein Massengrab, eine Sonnenuhr – die Funde, die Basler Forscher im Tal der Könige gemacht haben, sind spektakulär. Sie ergaben sich aus einer Art «Nachsuche».

1922 war das grosse Jahr im Tal der Könige: Howard Carter stiess im Valley of the Kings, im Tal der Könige, auf das unberührte Grab Tutenchamuns; es erhielt die Nummer KV 62 - KV steht für Kings' Valley - und war eine Sensation. Ziemlich genau 90 Jahre sollten vergehen, bis in diesem Tal westlich der heutigen Stadt Luxor in Oberägypten 2012 zum ersten Mal wieder ein unversehrtes Grab zum Vorschein kam. Ein Basler Team unter der Leitung von Susanne Bickel hatte das Glück, auf eine bis anhin unbekannte Gruft zu stossen: KV 64. Der aufsehenerregende Neufund – kein zweiter Tutenchamun, aber immerhin – spülte die Basler Ägyptologen in die internationalen Schlagzeilen, aus denen sie seither nicht mehr verschwunden sind, denn weitere Neuentdeckungen folgten.

Lange Forschungstradition

In Basel, im nüchtern-kühlen Büro im Rosshof vis-à-vis des Universitätsgebäudes – draussen nähern sich die Temperaturen sommerlichen Höchstwerten, fast wie in Ägypten –, erzählt Bickel bei einem Glas Wasser, wie alles angefangen hat. Die Basler verbinde eine lange Forschungstradition mit dem Tal der Könige, erklärt die Professorin mit dem praktischen stahlgrauen Kurzhaarschnitt. Sie reiche weit vor ihre Zeit zurück. Es war Erik Hornung, der in den 1970er Jahren begonnen hatte, die Wandtexte in den Königsgräbern im Tal der Könige zu dokumentieren. Er war kein «Ausgräber», suchte nicht nach neuen Gräbern, Hornung war Philologe und Religionshistoriker. Die von ihm übersetzten Inschriften handeln vornehmlich von den Reisen der Verstorbenen ins Jenseits.

Im Jahr 1998 begann ein Basler Team dann mit der Nachuntersuchung von bereits

bekannten Gräbern und stiess dabei auf das Felsengrab KV 32, das 1898 ausgegraben worden war. Allerdings nur flüchtig, wie die minuziöse Untersuchung der Schweizer zeigte. Es gelang ihnen sogar, mithilfe von Gerümpel, das die früheren «Ausgräber» zurückgelassenen hatten, die Grabstätte der Königin Tiya zuzuweisen.

KV 32 befindet sich in einem Seitental, das zur Grabstätte des Feldherr-Pharaos Thutmosis III. hinaufführt. Die Basler fragten sich, ob nicht noch mehr der früher nur kursorisch erforschten Gruften bei genauerem Hinsehen wertvolle neue Informationen liefern könnten. Bei allen handelte es sich um einfache Anlagen ohne Wanddekorationen. Sie dürften wohl für nichtkönigliche Verstorbene aus der Entourage eines Herrschers ausgehoben worden sein, für ranghohe Individuen oder für Familienangehörige, vermutet Bickel. «Über diese Gräber, rund 40 der 60 Anlagen im Tal der Könige, weiss man praktisch nichts», sagt sie. Dieses Nichtwissen schien ihr vielversprechend.



Keine alltägliche Entdeckung: Sarkophag von Nehemes-Bastet aus dem 9. Jahrhundert v. Chr. (Universität Basel)

Das Kings' Valley Project

So wurde 2009 das «University of Basel Kings' Valley Project» ins Leben gerufen. Ziel ist die Aufarbeitung der nichtköniglichen Grabstätten in diesem Seitental. Dazu gehört deren architektonische Aufnahme, genaue zeitliche Einordnung und, wenn möglich, die Identifizierung der bestatteten Personen. Wer hatte das Privileg, so nahe beim König beerdigt zu werden? Wo wurden die Begräbnisfeierlichkeiten abgehalten? Wo haben die Hinterbliebenen der Toten gedacht, da dort die bunt dekorierten «Kapellen» der Königsgräber fehlen?

Das Projekt wurde in Ägypten beantragt. Die Basler waren insofern privilegiert, als sie schon seit den 1970er Jahren eine Grabungskonzession für das Tal der Könige besaßen, «etwas, wovon andere Ägyptologen nur träumen können!», sagt Bickel. Sie seien mit zwei amerikanischen Teams die Einzigen, die heute noch dort forschen dürften. Sonst beanspruchten die Ägypter dieses «Filetstück» – verständlicherweise – für sich selbst, neue Konzessionen würden kaum mehr vergeben.

Und dennoch: «Auch wir müssen jedes Jahr eine Verlängerung der Konzession beantragen und können nie sicher sein, ob wir sie auch erhalten», erklärt Bickel. Die politischen Unruhen in Ägypten und die damit verbundenen Wechsel im Antikendepartement – zurzeit bringt sich der umtriebige Zahi Hawass wieder ins Gespräch – machen die Sache nicht einfacher. Aber bis jetzt sei alles gutgegangen, erzählt die Forscherin. Der «arabische Frühling» habe auf ihre Arbeit keine direkten Auswirkungen gehabt, die Kontinuität sei gewährleistet gewesen, die Equipe habe jedes Jahr graben können. Was sich aber geändert habe, sei die Stimmung unter den ägyptischen Arbeitern auf der Grabung. «Plötzlich war Politik ein Thema, es wurde zum Teil heftig diskutiert und mitverfolgt, was passiert.»



Das «Massengrab» und das Grab der Sängerin liegen nebeneinander. (Matjaz Kacicnik /Ägyptologie, Universität Basel)

Die Ausgrabungen des rund 15-köpfigen Teams finden jeweils im Januar/Februar, in der vorlesungsfreien Zeit, statt. Die Spezialisten – wie die Restauratorinnen, Anthropologen, Textilfachfrauen – reisen aber bereits im November an und bleiben auch länger dort. In den Sommermonaten wird dann an der Universität in Basel gearbeitet. Ein Handicap sei dabei, dass nichts, aber auch nicht das kleinste «Brösmeli», aus Ägypten ausgeführt werden dürfe: «Wir arbeiten also mit Dokumenten, Fotografien und den Notizen, die wir im Feld gemacht haben», sagt Bickel bedauernd. Das werde zunehmend schwierig, weil immer öfter Laboranalysen gefragt seien, für die in Ägypten die Einrichtungen fehlten oder erst im Aufbau seien. Man müsse dann schweren Herzens auf diese oder jene Analyse verzichten und könne nicht alle Forschungsfragen beantworten. So blieben beispielsweise die Farbanalyse der Textilien und die DNA-Analyse der Gebeine vorläufig wissenschaftliche Wunschträume, zählt die Forscherin auf.

Der Sarg der Sängerin

Bickel ist sichtlich stolz auf die Highlights, die sie seit 2009 fast regelmässig in die Schlagzeilen bringen – auch wenn sie findet, dass «die wissenschaftliche Arbeit wichtiger ist, als in der Zeitung zu stehen». Es sind hauptsächlich drei: das neu entdeckte Grab KV 64 mit dem Sarg einer Sängerin, das «Massengrab» KV 40 mit dem «königlichen Harem» und die Sonnenuhr, die zwischen KV 29 und KV 61 gefunden wurde.

«Das Grab der Sängerin Nehemesbastet (KV 64) war eine Überraschung, war es doch keineswegs unser Ziel, neue Gräber zu finden», sagt die Ägyptologin. Es war im Jahr 2011, als bei Reinigungsarbeiten um KV 40 herum unter dem Wüstensand die Oberkante einer unbekannten rechteckigen Struktur zum Vorschein kam. Untersucht wurde sie im Folgejahr: Ein Felsenschacht führte in die Tiefe zu einem mit Steinblöcken verschlossenen Grabeingang. Die Kammer dahinter war bis fast einen Meter unter die Decke mit Geröll und Sand gefüllt. Auf dieser Schicht lag ein Sarg aus Sykomorenholz und, als einzige Grabbeigabe, eine bemalte Holzstele – alles noch genau so, wie es zum Zeitpunkt der Grablegung gewesen war. Diese erfolgte, wie die Inschrift auf dem Sarg zeigt, im 9. Jahrhundert vor Christus. Dieselbe Inschrift identifiziert die Tote als «Sängerin des Amun, Nehemesbastet». Unter Sängerin dürfe man sich keinen Bühnenstar vorstellen, erklärt Bickel, die Tote sei wohl eher eine Priesterin gewesen. Auf der Holzstele ist sie dargestellt, in einem feinen weissen Kleid einen Unterweltsgott anbetend; zwischen ihr und dem Gott steht ein mit Speisen und Blumen beladener Opfertisch.

Die sorgfältig in Leinenbinden eingewickelte Mumie war kleiner als der Sarg, der, wie die Forscher jetzt vermuten, wohl für einen Mann konzipiert war. «Leider stecken die Anträge für eine Röntgen- und Scanner-Untersuchung der Mumie noch immer irgendwo in der Administration. Es braucht für solche Dinge in Ägypten immer einen langen Atem», meint die Forscherin. Ein wenig Frustration schwingt in ihrer Stimme mit.

Bei dem Sängerinnengrab handelte es sich um eine sogenannte Sekundärbestattung, eine «Zweitnutzung» eines Grabs. Unter der Schuttschicht kamen nämlich die völlig zerstörten Reste der ersten Bestattung zum Vorschein. «Dieses Phänomen konnten wir hier im Tal der Könige erstmals sicher dokumentieren», sagt Bickel. Das erste Grab aus dem 14. Jahrhundert vor Christus war vollständig geplündert, die Forscher konnten nur noch Skelettreste der ausgewickelten Mumie einsammeln.

Der königliche Harem

Der Eingang des «Massengraves» KV 40 war schon 2011 freigelegt worden, die vier Grabkammern wurden von 2012 bis 2014 dokumentiert und ausgeräumt. «Das Chaos, das wir hier antrafen, war unbeschreiblich», erinnert sich Bickel: ein von antiken wie modernen Grabräubern angerichtetes Durcheinander aus Knochen- und Mumienteilen, Holzsplittern, Scherben, Textilfetzen . . .

Viele der Scherben trugen Aufschriften, und die Ausgräber dachten zunächst, es handle sich um die üblichen Angaben des Inhalts von Öl- oder Weinbehältern. «Als ich mir aber eines Abends im Bett die Fotos der Inschriften genauer ansah, fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Da standen Bezeichnungen wie «Königstochter» und «Königssohn», erzählt Bickel. «In diesen Gefässen wurden die Reste der Balsamierung der Toten aufbewahrt, unter denen viele königlichen Blutes waren.»

33 Personennamen konnten bis jetzt entziffert werden, die meisten von ihnen Prinzessinnen, darunter auch Kinder und sehr aufwendig mumifizierte Babys.

Einige Frauen tragen keine Titel, dafür aber Zusätze, die sie als Fremde ausweisen. «Wir wissen, dass Pharaonen diplomatische Hochzeiten, zum Beispiel mit Prinzessinnen aus Babylon, eingingen und so etwas wie einen Harem unterhielten», sagt Bickel. Noch ist die Auswertung und Datierung dieses vielversprechenden Fundes im Gange. Die Forscher erhoffen sich davon einen detaillierten Einblick in das Palastleben, speziell in die Frauengemächer.

Die Sonnenuhr

Ein weiteres – wenn auch weniger spektakuläres – Highlight war der Fund einer Sonnenuhr, die 2013 zwischen zwei Gräbern im Wüstensand liegend gefunden wurde – dort, wo eine Arbeitersiedlung aus dem 13. Jahrhundert vor Christus vermutet wird. Die einfache Zeichnung ist auf einen handtellergrossen Kalksteinsplitter eingeritzt. Sie weist ein Loch für den heute verlorenen Zeiger aus Holz oder Metall auf. «Derartige Sonnenuhren wurden bis anhin den Griechen zugeschrieben. Unser Stück zeigt aber, dass sie viel älter sind und bereits von den Ägyptern verwendet wurden», erklärt Bickel. Vermutlich brauchten auch die Arbeiter im alten Ägypten einen genauen Zeitmesser, um Arbeitsbeginn und -ende oder auch Schichtwechsel festlegen zu können.

Die Arbeiten der Basler im Tal der Könige sind noch lange nicht beendet. «Wenn alles klappt, vor allem mit den Finanzen, möchten wir bis 2020 weiterforschen», so hofft Bickel. Doch allein die wissenschaftliche Auswertung des Materials wird noch Jahre dauern. An Ort und Stelle müssen die Ausgräber die von ihnen untersuchten Gruften auch sichern und eventuell mit einem Schutzdach versehen. Die Arbeit wird also nicht so bald ausgehen. «Das liegt auch im Interesse der lokalen Bevölkerung, sind wir und der Tourismus, der zurzeit darniederliegt, doch ihre einzigen Einkommensquellen», erklärt Bickel. Man erhoffe sich in der Region eine baldige Beruhigung der politischen Lage, «und das tun wir natürlich auch, inschallah!».

Folgen Sie uns auf Twitter:

Follow @NZZWissen

NEUESTE ARTIKEL IM RESSORT IM WISSENSCHAFT

Berufsbildung

Mehr Titel, mehr Geld

Heute, 05:30

Interview

«Eine Verakademisierung bringt nichts»

Heute, 05:30

Weiterer Rückschlag für Europas

Navigationssystem

Galileo-Satelliten auf Abwegen

Gestern, 20:26

Berufswelt der Technik

Der letzte Schnitt

Gestern, 00:00

COPYRIGHT © NEUE ZÜRCHER ZEITUNG AG - ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG, WIEDERVERÖFFENTLICHUNG ODER DAUERHAFTES SPEICHERUNG ZU GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN OHNE VORHERIGE AUSDRÜCKLICHE ERLAUBNIS VON NEUE ZÜRCHER ZEITUNG IST NICHT GESTATTET.